

## Liebe und Disziplin

Da wir, wenn wir klein sind, keine Vergleichsmöglichkeiten haben, sind unsere Eltern in unseren kindlichen Augen gottähnliche Wesen. Wenn Eltern Dinge auf eine bestimmte Weise tun, so erscheint dies den Kindern als die richtige Art, sie zu tun, ja als die Art, auf die die Dinge getan werden sollten.

Wenn ein Kind tagaus, tagein sieht, wie seine Eltern sich mit Selbstdisziplin, Zurückhaltung, Würde und der Fähigkeit verhalten, ihr eigenes Leben zu ordnen, dann wird das Kind in den tiefsten Fasern seines Seins spüren, dass dies die Art ist, wie man leben sollte. Wenn ein Kind seine Eltern aber tagein, tagaus ohne Selbstbeherrschung und Selbstdisziplin handeln sieht, dann wird es in den tiefsten Fasern seines Seins meinen, dies sei die normale Art zu leben.

Noch wichtiger aber als Rollenmodelle ist die Liebe. Selbst in einem ungeordneten, chaotischen Zuhause ist gelegentlich echte Liebe vorhanden, und aus einem solchen Heim kann ein Kind mit Selbstdisziplin hervorgehen. Und nicht selten entlassen recht gutgestellte Eltern – Ärzte, Rechtsanwälte, Frauen mit regem gesellschaftlichem Leben und Philantropen –, die ein überaus geordnetes Leben führen und sehr auf Würde halten, denen es aber an Liebe fehlt, Kinder in die Welt, die ebenso undiszipliniert, destruktiv und unorganisiert sind wie nur irgendein Kind aus einem verarmten, chaotischen Zuhause.

Im Grunde ist die Liebe alles. Das Geheimnis der Liebe wird in einem späteren Abschnitt dieser Arbeit untersucht werden. Doch vielleicht ist es hilfreich, an dieser Stelle kurz die Liebe und ihre Beziehung zur Disziplin zu erwähnen.

Wenn wir etwas lieben, ist es wertvoll für uns, und wenn etwas wertvoll für uns ist, so verbringen wir Zeit damit, um uns daran zu freuen und uns darum zu kümmern. Man beobachte einmal einen Teenager, der sein Auto liebt, und beachte, wieviel Zeit er damit zubringt, dieses Auto zu bewundern, zu polieren, zu reparieren und zu „frisieren“. Oder man sehe sich einen älteren Menschen an, der einen Rosengarten liebt, wie oft er seine Rosen beschneidet, düngt, pflegt und studiert. So ist es auch, wenn wir Kinder lieben; wir verbringen

Zeit damit, sie zu bewundern und uns um sie zu kümmern. Wir geben ihnen unsere Zeit.

Gute Disziplin erfordert Zeit. Wenn wir unseren Kindern keine Zeit geben können oder wollen, beobachten wir sie nicht aufmerksam genug, um zu merken, wann sie unserer disziplinarischen Unterstützung bedürfen. Wenn ihr Disziplinbedarf so deutlich erkennbar geworden ist, dass er sich unserem Bewusstsein aufdrängt, übersehen wir ihn vielleicht dennoch, weil es einfacher ist, den Kindern ihren Willen zu lassen – „ich habe heute einfach nicht die Energie, mich mit ihnen auseinanderzusetzen“. Und wenn wir dann am Ende durch ihre Missetaten und unseren Ärger zum Handeln gezwungen sind, setzen wir oft brutal Disziplin durch, aber nicht aus Überlegung, sondern aus dem Zorn heraus und ohne das Problem zu untersuchen oder auch nur zu überlegen, welche Form von Disziplin für das gegebene Problem am besten angebracht ist.

Eltern, die sich für ihre Kinder auch dann Zeit nehmen, wenn dies nicht durch schreiendes Fehlverhalten erforderlich ist, werden an ihnen subtile Disziplinbedürfnisse wahrnehmen und darauf mit sanftem Druck oder Verweis oder Struktur oder Lob antworten, und dies jeweils mit Überlegung und Sorgfalt. Sie werden beobachten, wie ihre Kinder Kuchen essen, wie sie lernen, wann sie kleine Lügen erzählen, wann sie vor Problemen davonlaufen, statt sich ihnen zu stellen. Sie werden sich die Zeit nehmen, geringfügige Verbesserungen und Anpassungen vorzunehmen, ihren Kindern zuhören, ihnen antworten, hier die Zügel ein wenig anziehen, sie dort ein wenig lockerer lassen, ihren Kindern gewisse Belehrungen geben und kleine Geschichten erzählen, sie in den Arm nehmen und küssen, ihnen einen kleinen Verweis erteilen, ihnen auf die Schulter klopfen.

Die Disziplin, die liebevolle Eltern ihren Kindern mitgeben, ist also von höherer Qualität als die Disziplin liebloser Eltern. Doch das ist erst der Anfang. Wenn sie sich die Zeit nehmen, die Bedürfnisse ihrer Kinder zu beobachten und darüber nachzudenken, grübeln liebevolle Eltern häufig lange über die anstehenden Entscheidungen.

gen nach und leiden so im wahrsten Sinne des Wortes mit ihren Kindern mit. Dafür sind Kinder nicht blind. Sie merken es, wenn ihre Eltern bereit sind, mit ihnen zu leiden, und wenn sie auch vielleicht nicht mit unmittelbarer Dankbarkeit reagieren, so lernen sie doch, selbst etwas auszuhalten. „Wenn meine Eltern bereit sind, mit mir zu leiden“, so sagen sie sich, „dann kann das ja nicht so schlimm sein, und ich sollte bereit sein, auch selbst etwas auf mich zu nehmen.“ Dies ist der Beginn der Selbstdisziplin.

Die Zeit und die Qualität der Zeit, die ihre Eltern ihnen widmen, zeigen Kindern, in welchem Grade sie von ihren Eltern geschätzt werden. Einige Eltern, die im Grunde lieblos sind, versuchen ihre mangelnde Fürsorge dadurch zu bemänteln, dass sie ihren Kindern häufig ihre Liebe erklären, ihnen wiederholt und mechanisch sagen, wie sehr sie sie schätzen, ihnen aber so gut wie keine wertvolle Zeit widmen. Die Kinder solcher Eltern lassen sich von derartigen hohlen Worten nie ganz

täuschen. Bewusst mögen sie an ihnen hängen und sich wünschen, an das Geliebtwerden zu glauben, doch unbewusst wissen sie, dass die Taten ihrer Eltern nicht mit ihren Worten übereinstimmen.

Kinder dagegen, die wirklich geliebt werden, mögen zwar in Augenblicken des Grolls Bewusst meinen oder verkünden, sie würden vernachlässigt, wissen aber unbewusst genau, dass sie geschätzt werden. Dieses Wissen ist wertvoller als Gold. Denn wenn Kinder wissen, dass sie geschätzt werden, wenn sie sich in ihrem tiefsten Inneren wahrhaft geschätzt fühlen, dann fühlen sie sich wertvoll.

*SCOTT PECK*

*Aus: DER WUNDERBARE WEG (I)*

*GOLDMANN VERLAG*

*ÜBERSETZUNG: ELKE VOM SCHEIDT*